

Neue Kirche im neuen Rußland?

Zur Stellung der Russisch-Orthodoxen Kirche im gegenwärtigen Rußland

Die Jahre 1917/18 und 1990/91 waren für die Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert von entscheidender Bedeutung¹⁾. Nach der Machtergreifung der Bolschewiken büßte die Russisch-Orthodoxe Kirche (ROK) die Stellung als Staatskirche ein, die sie spätestens seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts inne gehabt hatte. In dieser Funktion hatte sie das autokratische System mit ihren Mitteln gestützt und genoß im Gegenzug staatliche Privilegien und den Schutz des Staates. Das Ziel der Bolschewiken bestand in der Ausschaltung der Religionsgemeinschaften und insbesondere der ROK, die Lenin als Hort der Reaktion galt. Zunächst wurden die Betätigungsmöglichkeiten der ROK eingeschränkt; seit der Mitte der zwanziger Jahre ging Stalin dann zur physischen Liquidierung des Klerus über. Allein das Kalkül Stalins, die ROK im Zweiten Weltkrieg zur Mobilisierung nationalpatriotischer Gefühle zu instrumentalisieren, verhinderte die vollständige Vernichtung der ROK als Institution. Seit der Mitte der sechziger Jahre verzichtete der Staat auf seine ursprüngliche Zielsetzung, denn die vollständig unter der Kontrolle des Geheimdienstes stehende ROK stellte nicht nur keine Gefahr mehr für die Herrschaft der Kommunisten dar, sondern ließ sich im Sinne sowjetischer Politik einsetzen. Erst seit dem Ende der 80er Jahre ließ sich eine grundsätzliche Änderung in der staatlichen Religionspolitik und eine Annäherung des Staates an die Religionsgemeinschaften beobachten. Der damalige Parteichef Gorbatschow suchte diese für seine Reformpolitik zu gewinnen und hoffte außerdem, von deren moralischen Ansehen — insbesondere dem der ROK — zu profitieren. Der Schritt hin zur endgültigen Befreiung der Religionsgemeinschaften vom staatlichen Joch und zur Religionsfreiheit erfolgte erst durch die Erlassung der Religionsgesetze der Sowjetunion und der RSFSR in den Jahren 1990/91.

Zum ersten Mal seit mehreren Jahrhunderten bot sich der ROK die Chance, unabhängig von staatlicher Bevormundung ihren Standort und ihre Rolle innerhalb der russischen Gesellschaft eigenständig zu bestimmen. Allerdings ist die ROK einem hohen Erwartungsdruck von seiten der Gesellschaft und auch der Exekutive ausgesetzt. Neben Antworten auf die ewigen Fragen menschlicher Existenz erwarten viele Menschen (darunter auch viele Nichtgläubige) von der ROK, daß sie ihren Teil zur Umgestaltung der russischen Gesellschaft beiträgt. Laut einer repräsentativen Umfrage messen 70 Prozent der Bevölkerung der Rußländischen Föderation der Kirche eine hohe Bedeutung in Fragen der Gesundheit des russischen Volkes, der Erziehung und der Toleranz bei. In geringerem Maße gilt dies auch hinsichtlich der Hebung des kulturellen Niveaus (43 Prozent), der Entwicklung der Demokratie (25 Prozent) und der Staatslenkung (16 Prozent)²⁾. Außerdem schenkten 47 Prozent der Bevölkerung der ROK ihr volles Vertrauen (und nur 8 Prozent Jelzin, 6 Prozent der Regierung und 4 Prozent dem Parlament)³⁾.

Das oben entworfene Bild macht deutlich, daß die ROK heute vor einer Vielzahl von Problemen steht. Sie muß, will sie ihre frühere Bedeutung wiedererlangen, nicht nur die Folgen der kommunistischen Kirchenverfolgungen überwinden, sondern steht auch vor der grundsätzlichen Frage, wie ihre zukünftige Rolle in der Gesellschaft aussehen soll. An welche Traditionen kann sie anknüpfen und wie stellt sie sich zu den revolutionären Umbrüchen in Rußland?

Die Art und das Ergebnis der Auseinandersetzung der ROK mit den Veränderungen und mit ihrer eigenen Geschichte dürfte, trotz der immer noch bestehenden atheistischen Prägung des Landes, für die weitere politische Entwicklung in Rußland nicht unwichtig sein.

Kirchliche Strukturen

Die Verfolgung der ROK durch den kommunistischen Staat führte zu einer gravierenden institutionellen Schwächung der Kirche. Von den ehemals etwa 50.000 Gemeinden der Zeit vor 1917 waren am Ende der Sowjetunion noch 6.745 Gemeiden — von denen sich die Hälfte in der Ukraine befand — übriggeblieben. Rein zahlenmäßig hat die ROK in den letzten Jahren große Erfolge beim Neuaufbau ihrer Strukturen erzielt. Zu Beginn des Jahres 1991 gab es 10267⁴⁾ Gemeinden, am Ende des gleichen Jahres waren es über 12.000 Gemeinden. Heute, 1995, sollen es schon 18.000 Gemeinden sein. Es ist allerdings zu beachten, daß sich religiöse Gruppierungen bereits dann von den zuständigen staatlichen Stellen registrieren lassen können, wenn sie aus mindestens zehn Personen bestehen.⁵⁾ Die Zahl der Gemeinden läßt deswegen für sich genommen noch keine großen Rückschlüsse auf die Verbreitung der Orthodoxie in Rußland zu, zumal nicht ganz klar wird, auf welches Territorium sich diese Zahlenangaben beziehen. Mittlerweile existieren auch wieder fast zweihundert Klöster, wobei sich hier allerdings die gleichen Probleme bei der Beurteilung ergeben wie bei der Anzahl der Gemeinden. In den monastischen Gemeinschaften leben oft nicht mehr als fünf bis zehn Mönche oder Nonnen in Gebäudekomplexen, in denen vor der Revolution teilweise mehrere Hundert von ihnen lebten.

Auch das geistliche Bildungswesen der ROK wurde ausgebaut. Neben den beiden theologischen Akademien und den schon vorhandenen beiden theologischen Seminaren wurden fünf weitere gegründet (1992). Priesterausbildung findet, wenn auch nur auf unzureichendem theologischen Niveau, auch in den knapp 120 Geistlichen Lehranstalten statt. Nach wie vor ist aber der Priestermangel eines der schwerwiegendsten Probleme der ROK bei der nach 70 Jahren Kirchenverfolgung und staatlicher atheistischer Propaganda erforderlichen inneren Missionierung. Unter der kommunistischen Herrschaft war eine Ausbildung von Priestern zeitweise überhaupt nicht möglich, und als sie nach dem Zweiten Weltkrieg wieder möglich wurde, konnte sie nur in bescheidenem Umfang durchgeführt werden. Viele der „alten“ Geistlichen verfügen daher nicht über eine ausreichende theologische Ausbildung. Es wird einige Zeit dauern, bis genügend viele Lehrer zur Ausbildung priesterlichen Nachwuchses zur Verfügung stehen. Bis dahin werden weiterhin Priester mit nur rudimentärer Bildung geweiht und dennoch kann nicht jede der sich rasch neu bildenden Gemeinden mit einem Priester versorgt werden.

Äußerst wichtig ist für die ROK auch die Frage der Rückerstattung des von den Bolschewisten 1918 verstaatlichten Kircheneigentums, besonders der Kirchen- und Klostergebäude. Grundsätzlich hat sich Jelzin zur Rückgabe des Kircheneigentums mit Ausnahme ehemals kirchlichen Landbesitzes bereit erklärt. Probleme gibt es allerdings bei der Umsetzung der Rückgabebestimmungen, da lokale Stellen hierüber zu befinden haben und ehemals kirchliche Gebäude anderweitig, etwa als Museen, genutzt werden und oft keine alternativen Unterbringungsmöglichkeiten existieren.

Finanziell ist die ROK beim Wiederaufbau ihrer Strukturen und der häufig zerfallenen Kirchengebäude überfordert. Alle religiösen Gemeinschaften in der Rußländischen Föderation müssen sich wirtschaftlich selbst tragen, eine Unterstützung durch den Staat ist im Religionsgesetz verboten worden. Den vom Staat anerkannten Religionsgemeinschaften werden zwar steuerliche und wirtschaftliche Vergünstigungen eingeräumt; Hauptquelle ihrer Mittel sind für die ROK aber weiterhin Spendengelder aus dem In- und Ausland.

Die Einführung der Religionsfreiheit hatte für die ROK nicht nur positive Auswirkungen. Die ROK sieht heute ihre Stellung innerhalb der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats durch eine Vielzahl neu- bzw. wiederentstandener Kirchen und Religionsgemeinschaften bedroht. Besonders kompliziert und für die ROK sehr nachteilig entwickelte sich die Situation in der Ukraine, zumal sich dort politische und kirchliche Entwicklungen im Zuge der Entstehung eines ukrainischen Staates überschneiden. Die Wiederezulassung der 1946 verbotenen Unierten Kirche, die seit dem vorigen Jahrhundert Trägerin des ukrainischen Nationalbewußtseins war, wurde von seiten der ukrainischen Nationalbewegung unterstützt, während Gorbatschow die ROK vor den Ansprüchen der Unierten zu schützen versuchte.

Ebenfalls 1989 zeigten sich innerhalb der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche (UOK) Bestrebungen, die Autokephalie gegenüber dem Moskauer Patriarchat zu erreichen. Ein Teil der UOK spaltete sich unter Filaret Denisenko ab und gründete die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche — Patriarchat Kiev, ein anderer Teil schloß sich der im Zweiten Weltkrieg entstandenen Ukrainischen Orthodoxen Auslandskirche an.⁶⁾

Gleichzeitig sind die Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Vatikan aufgrund der Wiedererrichtung der Unierten Kirche und genuin katholischer Kirchenstrukturen gespannt. Die ROK wirft der katholischen Kirche vor, Proselytismus zu betreiben. In einer Rede 1991 beklagte sich Alexij: „Die orthodoxe Kirche, die über Jahrhunderte eine wichtige geistliche Mission in Rußland geleistet hat, begegnet der Gegenwart geschwächt. . . Und heute sehen wir, wie die Expansion seitens der römisch-katholischen Kirche in unserem Land geschieht. Es besteht die ernsthafte Gefahr des Eindringens des Katholizismus im orthodoxen Kernland...“⁷⁾. Johannes Paul II hat durch eine ungeschickte Personalpolitik nicht zur Erleichterung der Situation beigetragen. Sowohl das Moskauer Patriarchat wie auch die Unierten fühlen sich durch die Ernennungspolitik des Papstes vor den Kopf gestoßen, da beide nicht über die Gründung von katholischen Bistümern informiert wurden und zudem meist Polen als Bischöfe und Geistliche eingesetzt wurden, was dem Vatikan den Vorwurf der Polonisierung eintrug.

Seit einigen Jahren existieren auch Gemeinden der „Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland“ (ROAK) in Rußland. Die ROAK wurde 1921 von exilierten russisch-orthodoxen Bischöfen gegründet. Der Bruch zwischen den beiden Kirchen, der bis heute nicht gekittet worden ist, trat nach der Unterordnung der ROK unter den atheistischen Staat 1927 ein. Die Aussichten auf eine Versöhnung sind schwach, da die Forderungen der Auslandskirche an die ROK für diese nicht zu erfüllen sind. Inzwischen sind einige orthodoxe Gemeinden und Priester innerhalb Rußlands zur Auslandskirche übergetreten, da sie in dieser eine vom Kommunismus unbelastete Alternative zur ROK sahen. Vertreter der ROAK spielen eine sichtbare Rolle in den heutigen politischen Auseinandersetzungen in Rußland und dies zumeist auf der Seite der reformfeindlichen und nationalpatriotischen Kräfte.

Als wichtigstes Problem im Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften wird vom Moskauer Patriarchat heute aber nicht die Beziehung zu den oben erwähnten Kirchen, sondern das ungehinderte Eindringen fernöstlicher und protestantischer Sekten meist amerikanischer Provenienz gesehen. Missionare protestantischer Kirchen und Sekten reisen seit einigen Jahren in die ehemalige Sowjetunion und werben nach amerikanischem Muster für ihre Gemeinschaften in recht aggressiver Art und Weise. Da die Missionare im Gegensatz zur ROK über erhebliche finanzielle Mittel verfügen, befürchtet das Patriarchat, gegenüber den ausländischen Gemeinschaften ins Hintertreffen zu geraten. Das Moskauer Patriarchat versuchte daher, auf gesetzlichem Wege eine Beschränkung der Tätigkeit der ausländischen Missionare durchzusetzen, der Versuch scheiterte allerdings am Widerstand Jelzins.

Der Wiederaufbau der Strukturen wird trotz der stark gestiegenen Gemeindezahl noch sehr viel Zeit und viele Ressourcen der ROK in Anspruch nehmen. Die quantitativen Erfolge dürfen dabei nicht darüber hinwegtäuschen, daß es der ROK bisher noch nicht gelungen ist, den Großteil derjenigen, die sich als gläubige Christen bezeichnen, an sich zu binden. Von den etwa 35 Millionen Gläubigen in ganz Rußland (1992) rechnete sich nur ein Viertel zur Orthodoxen Kirche (dies entspricht neun Prozent der Gesamtbevölkerung; sechs Prozent bezeichneten sich als Angehörige der Auslandskirche, je ein Prozent als Katholiken, Buddhisten oder Protestanten). Die Gründe dafür liegen u.a. in der Reformunwilligkeit der ROK und in der Vernachlässigung der inneren Mission, die angesichts der jahrzehntelangen atheistischen Erziehung und Propaganda nötig wäre.

Weltanschauliche Richtungen innerhalb der ROK

In der Gesellschaft des heutigen Rußland existieren sehr heterogene Ansichten über den weiteren Weg, den Rußland einschlagen sollte. Von der ROK wird von vielen Rat und Hilfe angesichts der undurchsichtigen und schwierigen Situation erwartet. Die Umbrüche der letzten Jahre trafen allerdings die Kirche vollkommen unvorbereitet, so daß sie auf viele der an sie gestellten Fragen keine Antworten hat. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da in der Zeit kommunistischer Herrschaft eine interne Diskussion über gesellschaftspolitisch relevante Fragen nicht möglich und unter den Zaren nicht erwünscht war. Die ROK reagierte daher nicht einheitlich auf die Veränderungen; sie ist, genau wie die Gesellschaft, in dieser Frage gespalten. Unversöhnlich stehen sich Kleriker, die den Nationalpatrioten nahestehen, und solche, die Reformen hin zur Marktwirtschaft und zur Demokratie befürworten, gegenüber. Der Patriarch Alexij II. und die oberste Kirchenleitung verfolgen einen gemäßigt konservativen Kurs, wobei Alexij seit der Niederlage der Kommunisten geflissentlich jede Parteinahme für ein bestimmtes politisches System vermieden hat.

Wenden wir uns zunächst den Nationalpatrioten innerhalb der Kirche zu, da sie in den Medien und in der Öffentlichkeit die größte Aufmerksamkeit erregen. Die folgenden Ausführungen zur Weltanschauung der orthodoxen Nationalpatrioten stützen sich vornehmlich auf Äußerungen des Metropoliten Ioann von Sankt Petersburg, der durch die Vielzahl seiner Publikationen der bekannteste und als vierthöchster Hierarch der ROK gleichzeitig der höchstgestellte Vertreter der Nationalpatrioten ist. Ioann ist in starkem Maße von slavophilem Gedankengut geprägt. Eine Entwicklung Rußlands nach westlichem Muster lehnt Ioann ab, da westliche Modelle dem nationalen und religiösen Bewußtsein der Russen nicht angemessen seien. Dem westlichen Individualismus setzt der Metropolit das alte slavophile Ideal der „*Sobornost*“⁸⁾ als grundlegendes Prinzip russisch-orthodoxer Staatlichkeit entgegen. Westliche Modelle werden aber nicht nur für Rußland abgelehnt, sondern moralisch verworfen und stigmatisiert. Ioann versucht, einen inneren Zusammenhang zwischen „Demokratie“ und „moralischer Degeneration“ herzustellen. Angesichts des moralischen und sittlichen Zerfalls im Westen erwächst dem russischen Volk, das seine moralische Integrität bewahrt habe bzw. mit Hilfe der Orthodoxie wiedergewinnen könne, eine weltgeschichtliche Mission zu. Außenpolitisch drückt sich dieser Missionsgedanke in Ioanns Forderung nach der Wiederherstellung Rußlands in seinen natürlichen Grenzen (einschließlich der Ukraine und Weißrußlands) aus. Im Innern des Landes fällt der Orthodoxie die Aufgabe zu, über die geistige Gesundheit der Russen zu wachen. Dies erfordert in den Augen Ioanns insbesondere die Kontrolle der Medien durch die Kirche. Ein weiteres charakteristisches Merkmal der Gedankenwelt Ioanns sind seine Verschwörungstheorien. Nach Ansicht Ioanns ist Rußland nicht nur in der Geschichte, sondern auch und gerade heutzutage der Kampfplatz einer kosmischen Auseinandersetzung zwischen dem Guten und dem Bösen. Das Böse bedient sich dabei auf Erden verschiedener Gruppen, wie z.B. der Juden, um sein Ziel — die Zerstörung Rußlands — zu erreichen. In den „Protokollen der Weisen von Zion“, sieht er den Lauf der Geschichte vorgezeichnet: „... die Weltgeschichte brach sich... gehorsam eine so merkwürdige Bahn, als beuge sie sich in erstaunlicher und präziser Übereinstimmung mit dem in den „Protokollen“ dargelegten Plan dem Befehl eines unsichtbaren Diktators.“⁹⁾

Ioann steht mit seinen antidemokratischen, antimodernistischen und antisemitischen Ansichten nicht alleine dar. Auch die nationalpatriotischen Bewegungen teilen die Ansicht, daß nur durch die Orthodoxie die Wiedergeburt Rußlands möglich sei. „Der orthodoxe Messianismus, den die rechten Parteien pflegen, ist dabei anscheinend der ideologische Pfeiler, dessen die Rechten in Ermangelung eines anderen einigenden Elementes dringend bedürfen.“¹⁰⁾ Es ist allerdings zu vermuten, daß die Orthodoxie von nationalpatriotischen Gruppierungen instrumentalisiert wird, ohne daß diese Parteien wirklich am religiös-sittlichen Gehalt des orthodoxen Christentums interessiert wären. Schon 1990 stellte Dunlop fest: „Today, most conservative Russian nationalists appear to be either Russian Orthodox believers or persons sympathetic to Orthodoxy as an *embodiment of russian spirit*.“¹¹⁾

Wie stark die nationalpatriotischen Tendenzen in der ROK vertreten sind, ist nur schwer abzuschätzen. Wollte man die Frage der Verbreitung „rechten“ Gedankenguts in der ROK genau untersuchen, wäre eine Sichtung verschiedener Kirchenpublikationen und eine genaue Beobachtung des Verhaltens des hohen und niederen Klerus nicht nur in den Zentren, sondern auch in der Provinz vonnöten. Ioann behauptet, nicht wenige Sympatisanten zu haben. Diese Ansicht wird von seinem Widersacher G. Jakunin geteilt. Es ist allerdings offensichtlich, daß beide, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, daran interessiert sind, die Konservativen möglichst stark einzuschätzen. Problematisch wird die Beurteilung der Stärke nationalpatriotischer Kräfte in der ROK vor allem dadurch, daß die konservativ-traditionalistische Grundtendenz, die in der ROK zweifelsohne besteht, dazu verleitet, mehr Kleriker zur „Anhängerschaft“ Ioanns zu zählen, als gerechtfertigt wäre. Verhielten sich die Kräfteverhältnisse wirklich so, wie Ioann und Jakunin annehmen, könnte man wohl erwarten, daß diese sich in Beschlüssen des Hl. Synods niederschlugen, was bisher noch nicht geschehen ist. Dies kann dadurch erklärt werden, daß entweder die Einschätzung Ioanns und Jakunins falsch ist, oder der Einfluß der obersten Kirchenleitung, genauer gesagt: des Patriarchen, noch so groß ist, daß er nationalpatriotischen Tendenzen entgegenwirken kann. Die oberste Kirchenführung, der Patriarch und andere ständige Mitglieder des Hl. Synods, wie z. B. Kirill von Smolensk, unterstützen keineswegs die nationalpatriotischen Strömungen. Im Episkopat finden sich, neben der sich passiv verhaltenden Mehrheit, mehr Befürworter nationalpatriotischen Denkens, während der niedere Klerus insgesamt relativ stark von solchen Ansichten geprägt sein dürfte. Die mangelhafte Ausbildung des Klerus und die Personalpolitik des sowjetischen Staates, für den Integrität und Eignung nicht gerade die primären Auswahlkriterien für die Zulassung zum Priesteramt waren, sind hierbei als Faktoren zu berücksichtigen, die eine kritische Auseinandersetzung weiter Teile des Klerus mit der eigenen und fremden Kulturen sehr erschweren und zur Identifikation mit den Nationalpatrioten führen. Auch die Laienorganisationen, wie z. B. die orthodoxen Bruderschaften, vertreten in ihrer überwiegenden Mehrheit nationalpatriotische Ansichten. In der Kirchenführung hat man erkannt, daß das Gemeindeleben weitgehend von Menschen bestimmt wird, die keine ausreichende katechetische Bildung besitzen und nicht primär an der Kirche als Religionsgemeinschaft interessiert sind.

Diametral den Ansichten Ioanns und der orthodoxen Nationalpatrioten entgegengesetzt sind die Vorstellungen des in der ROK nur schwachen Reformflügels. Hervorzuheben sind an dieser Stelle vor allem zwei Priester, Kocetkov und Gleb Jakunin. Kocetkov strebt nach einer Reform der Liturgie, um den Gläubigen den Zugang zur Kirche zu erleichtern bzw. überhaupt zu ermöglichen, während Jakunin die Erneuerung der Kirche von innen heraus und die Unterstützung der demokratischen Umgestaltung der Gesellschaft durch die ROK anstrebt.

Eines der Hauptprobleme, das einer erfolgreichen inneren Mission der Orthodoxen Kirche entgegensteht, ist die Tatsache, daß die Liturgiesprache, das Altkirchenslavische, heute nicht oder nur schwer verständlich ist. Kocetkov hat in der Vergangenheit durch eine sehr vorsichtige Reform der Liturgie versucht, diese Schwierigkeit zu beseitigen. Seine Reformbemühungen zielen darauf ab, den Gläubigen das Begreifen der Inhalte und Vorgänge im Gottesdienst zu ermöglichen. Kocetkovs Reformen stießen innerhalb der ROK auf starken Widerstand. In den Augen der Konservativen und Nationalpatrioten in der Kirche ist aber die Liturgiereform nichts Geringeres als eine Häresie, ein Verrat der Fülle der Orthodoxie.¹²⁾ Ihrer Ansicht nach ist es vollkommen unnötig, daß die Gläubigen verstandesmäßig begreifen, was während des Gottesdienstes vor sich geht. Der Druck der Traditionalisten wurde anscheinend so stark, daß der Patriarch zum Vorgehen gegen Kocetkov gezwungen war, obwohl er dabei das Kirchenrecht brach. Alexij erteilte Kocetkov ein kurzfristiges Zelebrierverbot und wies ihm eine andere Kirche in Moskau zu (in der sich allerdings zu dieser Zeit noch ein staatliches Museum befand). Kocetkovs Gemeinde — dank der Bildungsarbeit, der Liturgiereform und eines im Vergleich zur normalen Praxis veränderten Umgangs mit den Gläubigen — eine der größten in Moskau, billigte die Versetzung nicht und wechselte fast geschlossen in die neue Gemeinde Kocetkovs über. Das Vorgehen des Patriarchen gegen Kocetkov hat auf seiten vieler Gläubiger und Beobachter Unverständnis hervorgerufen. Es muß, angesichts der Klagen, die die ROK gegen den Einfluß ausländischer Sekten in Rußland bis heute führt, allerdings sehr verwundern, daß Alexij gegen einen der erfolgreichsten Missionare der Orthodoxen Kirche ohne ausreichende rechtliche Grundlage vorging.

Gleb Jakunins Reformvorstellungen sind dagegen politischer Natur. Jakunin ist ein entschiedener und politisch äußerst aktiver Befürworter von Demokratie und Marktwirtschaft. Mehrfach hat Jakunin, der bis vor kurzem Kovorsitzender einer christlich-demokratischen Partei war, vom Patriarchat eine eindeutige Unterstützung des Reformprozesses angemahnt. Mit der Zeit wurden die Vorwürfe Jakunins in Richtung Patriarchat — wahrscheinlich aus Enttäuschung über die mangelnde Resonanz — im Ton und in der Sache schärfer. Anfang letzten Jahres beschuldigte Jakunin Alexij II. sogar der versteckten Unterstützung der Putschisten im Oktober 1993. Die Kritik Jakunins richtet sich in der Hauptsache allerdings gegen die Unwilligkeit der ROK, sich mit ihrer kommunistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Die Verbindungen zwischen KGB und ROK waren (erzwungenermaßen) sehr eng. Schätzungen zufolge sollen bis zu 85 Prozent des Klerus mit dem Geheimdienst zusammengearbeitet haben. Sicherlich gab es für die ROK keine andere Überlebensebene, als sich anzupassen; problematisch ist jedoch das Ausmaß, in dem sich Kleriker teilweise mit dem kommunistischen System identifizierten. Die Vorwürfe Jakunins sind berechtigt, denn in der ROK hat bisher noch keine Diskussion über die Verbindungen zwischen Kirche und kommunistischem Staat begonnen.

Die Position des Patriarchen läßt sich als gemäßigt konservativ beschreiben. Einerseits hat er sich entschieden gegen die nationalpatriotischen Ansichten Ioannis ausgesprochen, andererseits geht er gegen die Reformer innerhalb der Kirche vor. Dabei fällt auf, daß seine Maßnahmen gegen letztere sehr viel schärfer waren, als die gegen Ioann und seine Gesinnungsgenossen.

Bisher hat Alexij es vermieden, sich auf ein bestimmtes politisches System festlegen zu lassen. Für dieses Schweigen gibt es mehrere Gründe. Nach Meinung Alexijs muß die ROK ihr Hauptaugenmerk auf den Wiederaufbau ihrer Strukturen richten und dies ist, auch angesichts der für die ROK neuartigen Konkurrenzsituation zu anderen Religionsgemeinschaften, keine leichte Aufgabe. Ferner scheint Alexej die ROK so weit als möglich aus den aktuellen politischen Kämpfen heraushalten zu wollen, um eine Vereinnahmung der Kirche durch eine bestimmte politische Richtung zu vermeiden.

Auch in der Frage der Verstrickung der ROK in das sowjetische Herrschaftssystem scheint Alexij, der für seine Person ein Reuebekenntnis abgelegt hat, eine interne Diskussion unter allen Umständen vermeiden zu wollen. Er versucht stattdessen, dieses Problem durch eine gezielte, aber geräuschlose Personalpolitik zu lösen.

Die ROK in der politischen Auseinandersetzung

Neutralität in dem Sinne, daß keine politische Richtung unterstützt wird, ist auch kennzeichnend für die Haltung Alexijs II. in den politischen Auseinandersetzungen nach 1991.

Während des August-Putsches hatte sich Alexij II. noch auf die Seite der legitimen Macht gestellt. Dabei dürfte die Unbestimmtheit seiner Verlautbarungen und die Mäßigung im Ton mit der Spaltung der ROK in der Beurteilung der Putschisten zusammengehangen haben. Innerhalb der Kirche gab es nicht unbedeutende Kräfte, die auf Seiten der Putschisten standen (z. B. die Metropoliten Filaret v. Kiev und Filaret v. Minsk). Anlässlich des Putsches (und der Ereignisse in Litauen Anfang 1991) wurde auch eine weitere Grundtendenz im politischen Handeln Alexijs deutlich. In allen politischen Konflikten in Rußland ist er bisher als Mahner aufgetreten, der ganz entschieden jede Art einer bewaffneten Austragung politischer Konflikte ablehnt und die Kontrahenten zur Versöhnung aufruft.

Seitdem die Gefahr einer kommunistischen Machtergreifung gebannt ist, verfolgt er jedoch einen Kurs strikter politischer Neutralität. Angesichts des heftigen Werbens verschiedenster politischer Gruppen um die Kirche ist das Streben Alexijs, die Kirche nicht von einer politischen Seite vereinnahmen zu lassen, verständlich. Seit seiner Wahl zum Präsidenten der RSFSR gehört auch Jelzin zu denjenigen, die die Kirche auf ihre Seite ziehen wollen. Zahlreich sind die Anlässe, zu denen sich Jelzin, der bekanntermaßen Atheist ist, mit einer brennenden Kerze in der Hand in einer Kirche zeigt. Offensichtlich hoffte Jelzin, mit seinem Verhalten vom Vertrauenskapital, welches die ROK in der Gesellschaft genießt, profitieren und die ROK vor seinen Wagen spannen zu können. Um die Unterstützung der ROK zu gewinnen, führte er die Befreiung der Kirchen vom staatlichen Joch fort und gestand der Orthodoxen Kirche einen besonderen Platz in der Gesellschaft zu. Dies zeigte sich nicht nur in der Wiedereinführung orthodoxer Festtage als Staatsfeiertage, sondern zum Beispiel auch anlässlich des Abschlusses des „Vertrages über das gesellschaftliche Einvernehmen“ zwischen Jelzin und seinen politischen Konkurrenten am 28.4.1994. In diesem Dokument verpflichteten sich die Unterzeichner u.a., Rußlands „ureigenste“ und „moralische Traditionen“ neu zu beleben, wobei besonders die Religionsgemeinschaften eine wichtige Rolle zu spielen hätten.¹³⁾

Bis jetzt konnte sich die ROK diesem und ähnlichen Versuchen politischer Vereinnahmung entziehen. Zu den verschiedensten Anlässen haben Alexij und der HI. Synod im Verlauf der letzten Jahre immer wieder betont, daß die Kirche keine „politischen Ehen“ eingehen könne und sich im politischen Kampf neutral verhalten wolle. Die Kirche stehe über den politischen Parteien; könne aber gerade deswegen mit allen Seiten einen Dialog führen.¹⁴⁾ Aufgabe der Kirche sei dabei die Versöhnung der Gegner dort, wo sie möglich sei. „Gerade dann, wenn die politische Polarisierung wächst, ist es für die Kirche am wichtigsten, für alle Zuflucht und Rettung zu sein.“¹⁵⁾ Diejenigen, die zur Kirche kommen, sollen nicht auf ihre politischen Überzeugungen hin überprüft werden. „Die Kirche schreibt nicht vor, welche politischen Überzeugungen der eine oder andere Bischof, Priester oder Laie zu vertreten hat. Ein orthodoxer Christ kann Demokrat sein, Anhänger einer parlamentarischen oder präsidentialen Republik, er kann Monarchist, ja sogar Kommunist sein. Nur eins kann er nicht: seinem Nächsten Böses wünschen, dem Anhängern einer anderen Nationalität oder dem Anhänger von anderen Ansichten und Überzeugungen Schaden zufügen.“¹⁶⁾ Er selbst, Alexij, habe, wie auch die Kirche, kein eigenes politisches Programm.

Die neutrale Haltung des Patriarchats in der politischen Auseinandersetzung zeigte sich erneut während der Ereignisse im September/Oktober 1993. Zwischen dem 22. und 29. September warnte Alexij mehrfach vor Blutvergießen und vor dem drohenden Zerfall Rußlands in „Teilfürstentümer“. Später fügte er seinen Äußerungen hinzu, daß kein politisches Ziel es rechtfertige, die Verteidiger des Weißen Hauses von der Strom-, Wasser- und Lebensmittelversorgung abzuschneiden. Gleichzeitig erklärte er seine Bereitschaft, in diesem Konflikt eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Beide Seiten gingen zwar auf dieses Angebot ein, die Verhandlungen führten aber bekanntermaßen zu keinem Ergebnis. Von vielen Beobachtern wurde die moralische Autorität der ROK hervorgehoben, durch die der Patriarch so souverän mit den Kontrahenten habe umgehen können. Allerdings wurde auch die Neutralität des Patriarchats angezweifelt. Einige russische Zeitungen machten der Kirche den Versuch, sich über die Politik zu stellen, zum Vorwurf. Jakunin bezichtigte das Patriarchat hingegen der verdeckten Unterstützung der Verteidiger des Weißen Hauses. Eigentümlich sei es, daß man alle Aktivitäten des Patriarchats in diese Richtung auslegen könne, auf keinen Fall aber aus ihnen eine Unterstützung Jelzins herauslesen könne.

Verbunden mit dem Problem der politischen Vereinnahmung der ROK durch eine Seite ist das grundsätzliche Problem des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. Häufig wird der ROK vorgeworfen, sie strebe, gerade erst von den Zwängen staatlicher Kontrolle befreit, wieder nach einer Stellung als Staatsreligion. Aufgrund der für die ROK insgesamt schlechten Erfahrungen mit dem Staatskirchentum lehnt Patriarch Alexij allerdings eine Wiederherstellung dieses Verhältnisses entschieden ab. „Grundsätzlich ... halte ich die Trennung von Kirche und Staat, wie sie Gemeinbesitz unserer Geschichte geworden ist, für gut und im Interesse der Kirche. Kirche und weltliche Macht dürfen nicht miteinander ausgetauscht werden.“¹⁷⁾ Eine Trennung der Kirche von der Gesellschaft sei allerdings nicht möglich. Erwünscht sei eine freiwillige Zusammenarbeit von Staat und Kirche zum gemeinsamen Wohl des Volkes in den Bereichen, in denen sich die „Zuständigkeitsbereiche“ der beiden Institutionen überschneiden. Dem Staat wird der weltliche Bereich, der Kirche in der Hauptsache der geistliche Bereich zugewiesen. Die Rolle der Kirche „läßt sich weder auf die Politik noch auf die Ökonomie noch auf jene Sphäre des gesellschaftlichen Lebens reduzieren, die man heute gemeinhin „geistlich“ nennt. Ihre Rolle ist eine besondere, geheimnisvolle, mystische.“ Da die Kirche aber in dieser Welt lebt, begleite sie seelsorgerisch die Arbeit ihrer Glieder im ökonomischen, politischen, kulturellen wie gesellschaftlichen Bereich, „und die Kirchenleitung sucht zugleich, die Handlungen der einzelnen Persönlichkeiten in Staat und Gesellschaft sittlich zu werten, wobei sie alles begrüßt, was mit dem Geist des Evangeliums übereinstimmt, aber nicht hinnehmen kann, was dem christlichen Glauben und der christlichen Ethik zuwiderläuft.“¹⁸⁾ Im Grunde genommen verfolgt die ROK also auch heute das alte Sinfonia-Prinzip, wobei sie im Staat die Rolle eines moralischen Wächters und Mahners beansprucht.

Als Beispiel für die Wiederannäherung der ROK an den Staat wird die Diskussion um die Neufassung des Religionsgesetzes von 1991 genannt. Die Orthodoxe Kirche beansprucht offensichtlich innerhalb der russisch bzw. slavisch besiedelten Gebiete der ehemaligen SU, die von der ROK als „kanonisches Gebiet des Moskauer Patriarchats“ bezeichnet werden, die Rolle der führenden Religionsgemeinschaft. Häufig wird auf die orthodoxen Wurzeln der Russen hingewiesen. Rußland war orthodox und muß nach den Vorstellungen der ROK auch wieder orthodox werden. Die ROK steht deswegen dem Wirken anderer Religionsgemeinschaften äußerst kritisch gegenüber. Anstatt aber über eine Reform der Liturgie oder ähnliche Maßnahmen zur Unterstützung der Mission zu diskutieren oder sich inhaltlich mit den Lehren der ausländischen Missionare auseinanderzusetzen, wandte sich die Kirchenführung an den Staat, um durch gesetzliche Regelungen die Aktivitäten der ausländischen Religionsgemeinschaften einschränken zu lassen. Grundsätzlich besteht auch bei den anderen Religionsgemeinschaften in der Rußländischen Föderation Einigkeit darüber, daß der Tätigkeit der amerikanischen Missionare ein Riegel vorgeschoben werden muß. Am 20.4.1993 trafen sich der Patriarch, der Mufti für das europäische Rußland und Sibirien und das Oberhaupt des Rates der evangelisch-christlichen und baptistischen Kirchen mit Jelzin, um diesem ihr Leid hinsichtlich der Missionare zu klagen. Beunruhigt ist man aber außerhalb der ROK, weil sich der von der Orthodoxen Kirche stark beeinflusste Gesetzentwurf bei Bedarf auch gegen jede andere ausländische oder nicht-traditionelle Religionsgemeinschaft (im engeren Sinne bezeichnet dieser Ausdruck in der heutigen Diskussion alle Religionen außer der Orthodoxie und dem Islam) hätte anwenden lassen, wodurch diesen die Mission in Rußland verboten worden wäre. Jelzin scheint sich prinzipiell den Wünschen der religiösen Führer nicht verschließen zu wollen. Wegen formeller Unstimmigkeiten lehnte er den Gesetzentwurf aber ab. Der letzte Entwurf, von Polosin und Chasbulatov in gut koordiniertem Zusammenspiel im Parlament ohne größere Diskussion durchgepeitscht¹⁹⁾, wurde übrigens während der Oktoberereignisse von Ruzkoj, der zum Präsidenten gewählt worden war, unterschrieben.

Daß die ROK versucht, sich mit staatlicher Hilfe die Stellung innerhalb Rußlands zu verschaffen, die sie beansprucht, zeigt sich auch an der Annäherung der Kirche an die Armee. Die Kirche schloß sowohl mit der Armee als auch mit den Grenztruppen Konkordate ab, die die seelsorgerische Tätigkeit orthodoxer Geistlicher regeln. Das Moskauer Patriarchat erklärte dabei, die Armee dürfe nicht „Missionsplatz für andere Kirchen und Religionen“²⁰⁾ werden, da 80 Prozent der Soldaten orthodox getauft seien. Die Kirche sei bereit, den russischen Soldaten in ihrer schwierigen Lage beizustehen. Die Aufgabe der Kirche in der Armee sei die eines Erziehers der „Krieger“ zur „Liebe zur Heimat“, zur Verteidigung der „heiligen Grenzen des Vaterlandes“.²¹⁾ Der Kommandeur der Grenztruppen erklärte die ROK und die Grenztruppen interessanterweise zu den „Grundpfeilern russischer Staatlichkeit“. Das Interesse beider Seiten an diesem Abkommen ist offensichtlich. Die Orthodoxie kann aus Sicht der Militärs den Verlust der motivierenden Ideologie wettmachen; der Kirche wird dagegen ein exklusives und gegen äußere Einflüsse gut abschirmbares Wirkungsfeld eingeräumt. Bedenklich stimmt in diesem Zusammenhang, wenn im offiziellen Organ des Patriarchats Artikel über das Verhältnis zwischen Armee und Kirche erscheinen, in denen vorwiegend die militärischen (!) Leistungen der zaristischen Feldgeistlichen gerühmt werden.²²⁾

Es ließen sich noch viele Beispiele für die Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche anführen. Ob der Vorwurf in Richtung Kirche, sie wolle wieder Staatskirche werden, allerdings berechtigt ist, ist schwierig zu beantworten. Wo wäre überhaupt die Grenze zu ziehen zwischen einer „zulässigen“ Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche und einer Unterordnung der Kirche unter den Staat? Von Unterordnung könnte man dann reden, wenn sich die Kirche als Handlanger des Staates betätigt und seine Handlungen vorbehaltlos unterstützt. Letzteres ist in Rußland aber nicht der Fall, vielmehr läßt sich seit 1993 eher eine zunehmende Distanz zwischen Kirche und Staat feststellen. Als Indiz kann hier die entschiedene Ablehnung des Militäreinsatzes in Tschetschenien durch den Patriarchen gelten. Auch die Tatsache, daß die Kirche den Staat um finanzielle und rechtliche Unterstützung angeht, ist nicht unbedingt ein Zeichen einer Unterordnung der Kirche unter den Staat. Ein Blick auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland zeigt, daß auch hier die Religionsgemeinschaften über einen nicht unerheblichen Einfluß im Staat verfügen und zudem von Seiten des Staates indirekte materielle Förderung erfahren. Die Möglichkeit, daß die ROK dem Werben des Staates und der Versuchung materieller und sonstiger Vorteile erliegt, ist allerdings nicht auszuschließen.

Zusammenfassung und Ausblick

Zum ersten Mal seit den Reformen Peters des Großen hat die Kirche die Chance, sich unabhängig und frei von staatlicher Beeinflussung zu entwickeln. Die neue Religionsgesetzgebung schreibt die Trennung von Staat und Kirche fest und garantiert der Kirche gleichzeitig die freie Betätigung in der Gesellschaft. Die Orthodoxe Kirche ist aber seit 1991 nicht nur rechtlich abgesichert, sondern die früher verfolgte und verdamnte Kirche sieht sich neuerdings vielmehr von vielen Seiten umworben. Mit der Veränderung der Rahmenbedingungen haben sich für die ROK eine Vielzahl neuer Probleme ergeben, wie z. B. die Notwendigkeit des Wiederaufbaus der unter der sowjetischen Herrschaft vollständig zerstörten Kirchenstrukturen und die Kirchenenspaltungen. Beim Wiederaufbau der Strukturen sind zwar große Fortschritte erzielt worden, er ist allerdings bei weitem noch nicht abgeschlossen. Diese strukturellen Verhältnisse bilden aber nicht das Hauptproblem der ROK im heutigen Rußland. Für die weitere Entwicklung der Kirche dürfte viel entscheidender sein, ob sie in der Lage ist, sich auf die veränderten Verhältnisse und auf eine sich modernisierende Gesellschaft einzustellen. Die interne Diskussion in der Russisch-Orthodoxen Kirche zwischen Reformern und Konservativen dreht sich genau um diesen Punkt. Es scheint, als ob die letzteren ein Übergewicht in der Kirche hätten; ihr Einfluß dürfte sich trotz der Ausgleichsversuche von seiten des Patriarchen weiter verstärken. Und dies um so mehr, weil an die Russisch-Orthodoxe Kirche die Erwartung herangetragen wird, die wahren russischen Traditionen zu bewahren und wiederzugeben.

Bedauerlicherweise ist die Bereitschaft in der ROK zu einer Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit in der Zeit sowjetischer Herrschaft sehr gering. Allerdings fordert auch fast niemand eine solche Diskussion, die im übrigen ja auch nicht in der Gesellschaft selbst geführt wird. Ohne eine solche Diskussion und ohne die Bereitschaft, sich mit den Veränderungen in Rußland auseinanderzusetzen, ohne auf alte slavophile Konzepte zurückzugreifen, werden von der ROK keine Anstöße in Richtung auf eine Demokratisierung Rußlands ausgehen.